



# Die Probe Eine wahre Geschichte



Auf einem überseeischen deutschen Konsulat erschien ein halb-wüchsiger Junge und bat um Rückbeförderung in die Heimat, die er als blinder Passagier eines Frachtschiffes verlassen haben wollte.

Da er keine Ausweis-papiere hatte und außerdem sein Anliegen ungeschickt vorbrachte, zweifelte der Konsulats-beamte an der Wahrheit seiner Angaben. Der Beamte ging daher zum Konsul hinein und meldete ihm: „Draußen ist ein Junge, der sich für einen Deutschen ausgibt. Aber ich glaube, daß er kein Reichsdeutscher ist und bei uns bloß eine freie Ueberfahrt nach Europa heraus-schwindeln will.“

Der Konsul ließ den Jungen hereinkommen und sah ihn aufmerksam in das von Nahrungs-mangel und Leiden bleiche Gesicht.

„Du willst also eine Freifahrt nach Deutsch-land?“ fragte er.

„Ja, Herr Konsul.“

„Und du behauptest, Reichsdeutscher zu sein?“

„Ich bin es, Herr Konsul.“

„Aus welcher Gegend?“

„Aus dem Rheingau, Herr Konsul.“

Run wurde der Konsul aufmerksam, da er selbst aus dem Rheingau stammte.

„Aus welchem Ort?“ fragte er schnell.

Der Junge nannte das Städtchen R., das auch des Konsuls Vaterstadt war.

Sollte der Junge irgendwie erfahren haben, daß der Konsul aus dieser Stadt stammte, und sie gerade deshalb nennen, um sich als Land-mann bessere Hilfe zu sichern? Der Konsul wollte diese Frage eindeutig beantwortet haben und jann darüber eine Weile nach.



Dann fragte er plötzlich: „Aus welchem Obst-garten hast du als kleiner Bube in R. die schönsten Äpfel gemauft?“

„Aus dem Garten des Herrn Amtmannes Reichert“, erwiderte der Junge, durch die plötz-liche Frage überrascht.

„Dann stimmt's“, lächelte der Konsul und sagte zu dem verdutzten Beamten: „Die Sache geht in Ordnung. Geben Sie dem Jungen einen Passausweis und den Fahrchein nach Deutschland. Er stammt wirklich aus meiner Vaterstadt. Denn als kleiner Bube habe ich auch die schönsten Äpfel aus Reicherts Garten gemauft.“

# Zu hitzig

York, der Held von Lantroggen, war schon als Leutnant als „brummig“ be-kannt. Im bayer-ischen Erbfolgekrieg erhielt er als Blut-jünger Offizier den Befehl über einen sehr wichtigen Luften-posten. Als sein Oberst, der Erbprinz von Hohentzollern, die Ronde machte, sagte er einschürend zu York: „Bleiben Sie ja auf Ihrem Posten! Ich verlasse mich darauf.“ Der in dieser Mahnung liegende Zweifel ärgerte York. „Durchlaucht können ruhig schlafen“, sagte er barsch, „ein Leutnant kennt seine Pflichten ebenso genau wie jeder Prinz.“ Der Erbprinz wandte sein Pferd und sagte schmunzelnd zu seinem Adjutanten: „Kommen Sie, Hofmann! Der junge Herr dahier ist für uns zu hitzig.“



# Flaschen-Klavier

Man stellt zwei Stühle in ent-sprechender Ent-fernung mit dem Rücken gegenein-ander, legt über ihre Lehnen eine Tragstange und hängt an diese acht gleiche Flaschen. Als Schlaginstrument dient ein Holzklöppel. Die verschiedene Klang-farbe der Flaschen wird durch verschiedene Wasserfüllung erzielt. Nach den acht Stufen der Tonleiter erhalten die Flaschen von links nach rechts die Klangwerte c, d, e, f, g, a, h, c, indem man links am wenigsten, rechts am meisten Wasser und dazwischen steigend ein-füllt. Die richtigen Töne werden durch Ruck- oder Weggießen von Wasser erzielt. Sobald das Flaschenklavier gestimmt ist, beginnt man die Kunst mit einfachen Volkswesen. Ein guter Klavierpieler kann jedes Stück auf dem Flaschenklavier vortragen.



# Das geheimnisvolle Orakel

Der Zauberer verabredet mit einem Helfer eine be-stimmte Anzahl bestimmter Fragen in bestimmter Reihen-folge. Dann bringt er zu der Zaubervorstellung ein Päck-chen mit so vielen losen weißen Zetteln, als Fragen mit dem Helfer verabredet waren. Er zeigt den Zuschauern, daß auf den Zetteln nichts geschrieben steht, achsel aber darauf, daß die Reihenfolge der Zettel unverändert bleibt. Hierauf befehlt er dem Helfer: „Schreib auf jeden Zettel eine Frage, die das Orakel beant-worten soll.“ Wenn der Helfer seine Sache ver-



steht, berät er sich zwar mit den Zuschauern über die Art der Fragen, weiß es aber schließlich doch so einzurichten, daß auf jeden Zettel eine der vorher mit dem Zauberer verabredeten Fragen in der vorher bestimmten Reihenfolge kommt.

Run schiebt der Zauberer die Zettel zu einem Päckchen zusammen und legt dieses in ein Blech-fäßchen, dessen Deckel er schließt. Nach einigen Minuten öffnet der Zauberer den Deckel, nimmt das Päckchen heraus und überreicht es den Zu-schauern. Diese sehen jetzt verblüfft, daß unter jeder Frage die passende Antwort in schöner schwarzer Linienschrift steht.

Selbstverständlich war die Schrift schon früher da, aber unsichtbar. Sie war mit einer Zaubertinte geschrieben, die der Zauberer selbst verfertigte, indem er einige Tropfen Bleiessig in etwas Wasser goss und diese Mischung solange schüttelte, bis sie milchigweiß wurde. Damit kann man mit einer ungebrauchten Feder unsichtbar schreiben, aber nur im Schatten und nie im darauffcheinenden Sonnenlicht, weil sonst die Schrift nicht unsichtbar bleibt. Sie wird im Röhren dadurch tiefschwarz, daß darin ein Schälchen mit etwas Schwefel-Antimon steht, dessen Dämpfe durch das Schließen des Deckels zurückgehalten werden und den Bleiessig zum Kristallisieren bringen, was in bleibendem Schwarz geschieht.

# Wußtest du das?

Ein Gestein, das äußerlich dem Gold sehr ähnlich sieht, kommt im brasilianischen Staate Minas Geraes vor und trägt den Namen Itacolomit. Noch in einer Stärke von mehreren Zentimetern ist dieses Gestein genau so biegsam wie Leder und Gummi.

Elefanten haben eine ziemlich verdöhlte Zunge. Ihre Ueberspanntheit in geschmacklicher Beziehung äußert sich nicht selten in einer förm-lichen Krüftlerwütigkeit. Manche Elefanten haben beispielsweise eine große Abneigung gegen Apfelsinen.

# Aus aller Welt

## Echt Beethoven!

Beethoven kümmernte sich zeitlebens wenig um Fürstengunst, weil er sich den Größten auf Erden durch sein Musikgenie zum mindesten eben-bürtig schätzte. Als nach seinem Tode in seiner Geburtsstadt Bonn sein Denkmal enthüllt wurde, wohnten dem feierlichen Akt die Königin Viktoria von England, der preussische König Friedrich Wilhelm IV. und andere hohe Herr-schaften bei. Sie erhielten die besten vor-handenen Fensterplätze im Hause des Grafen von Fürstberg. Als jedoch die Hüfte des Denkmals fiel, zeigte es sich, daß Beethovens Standbild den königlichen Fensterplätzen seine Rückseite wies. Der immer schlagfertige wühige Preußenkönig lachte sich halbtot. „Echt Beethoven!“ rief er, sobald er wieder zu Atem kam.

## Das leichteste Nutzmetall

Soweit praktische Gebrauchszwecke in Be-tracht kommen, ist das leichteste Metall das Lithium. Es wurde zum ersten Male vor etwa achtzig Jahren von dem deutschen Physiker Kirchhoff aus einer Glimmergattung ausgezogen, die es im Verhältnis von 1:100 enthält. Es ist nur halb so schwer wie eine gleich große Wassermenge und bildet mit Aluminium legiert das Scleron als gleichzeitig leichteste und härteste Metallkomposition. Heute zieht man Lithium als Alkalimetall aus vielen Mineralien, aus Kckererde und aus Pflanzen. Seine Salze werden bei Argeneien verwendet.

## Das Ei des Columbus

Das Problem, ein Ei auf seine Spitze zu stellen, wurde — nach einer unverbürgten Anekdote — von Columbus einfach dadurch gelöst, daß er durch heftiges Aufsehen die Schale an der Spitze eindrückte. Man kann jedoch ein Ei ohne Beschädigung auf seine Spitze stellen, indem man ihm ein Häufchen Salz als Unter-lage gibt. Sobald das Ei darauf steht, pinzelt (oder bläst) man das überflüssige Salz weg, so daß der Zuschauer nichts mehr vom Salz sieht und sich den Kopf über das anscheinend freie Aufrechtstehen des Eies zerbricht.

## Pneu

Der schottische Tierarzt Dunlop schenkte vor fünfzig Jahren seinem kleinen Sohn ein Drei-rad, mit dem der schwächliche Junge nur schwer über die Bodenunebenheiten kommen konnte. Um die Stöße des Rades abzumildern, schnitt Dunlop drei Stücke von einem alten Garten-schlauch und wand sie um die Radreifen, nach-dem er sie mit dem Mund aufgeblasen hatte. Die zusammenstehenden Enden der Schlauch-stücke verband er mit alten Leinenbinden seines Verbandkastens. Als ein fremder Radfahrer diese improvisierte Gummiberichtung sah, er-kundigte er sich bei Dunlop, ob das eine patentierte Erfindung sei. Damit wurde Dunlop erst darauf aufmerksam, daß er eine wichtige Erfindung gemacht hatte. Er meldete sogleich das Patentrecht an und begründete die erste Pneu-Fabrik, die bald zu einem der größten Weltunternehmen wurde.

# Der zersireute Naturforscher.



Ein Fröschlein hält Herr Ledebur, führt ihm den Futschlögel mit der Uhr.



Die Uhr wirft er ins Wasser fort und steckt den Frosch an ihren Ort.



Am Heimweg trifft er Tante Quist; Sie fragt ihn, wieviel Uhr es ist.



Gern zieht er seine Uhr hervor. — Da springt das Fröschlein fest empor.